

TEIL 1: HISTORISCHER UND THEORETISCHER ÜBERBLICK

1.1 AKTUELLE GESELLSCHAFTLICHE AUSWIRKUNGEN

Ich setze dieses Kapitel an den Anfang, um aktuelle Entwicklungen hervorzuheben, die Auswirkungen auf das Selbstverständnis der ErzieherInnen haben (werden). Ich finde es für eine „erfolgreiche“ erzieherische Arbeit ausschlaggebend, sich dieser Prozesse bewusst zu sein und sich immer wieder damit auseinander zu setzen. Gerade in sozialpädagogischen Arbeitsbereichen haben wir es meistens mit so genannten Randgruppen zu tun, die durch die Unflexibilität und Schwerfälligkeit der bestehenden „normalen“, aber auch mancher sozialpädagogische Systeme geschaffen werden. Schnelligkeit und Flexibilität sind heute gefragte Werte. Strukturen müssen „beweglicher“ werden, um „auf Dauer“ bestehen zu können, und Berufstätige müssen offener und flexibler werden, um den aktuellen Herausforderungen gewachsen zu sein.

1.1.1 DER KLASSISCHE ERZIEHUNGSBEGRIFF IM WANDEL

Das alltagssprachliche Bedeutungsfeld des Begriffes „Erziehung“ hat sich aus der bürgerlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts heraus entwickelt (vgl. GIESECKE 1996, 10). Es meint das Einwirken bestimmter Erwachsener (z.B. Eltern, Professionelle) auf bestimmte Unmündige (eigene Kinder, Schüler, Zöglinge) mit dem Ziel, bei diesen langfristig bestimmte erwünschte Verhaltensweisen (z.B. Ordnung, Fleiss) zu erreichen bzw. zu erhalten. Dieses Konzept basiert auf der Annahme (GIESECKE 1993, 8), dass Erwachsene die Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen ganzheitlich und einheitlich steuern und in einem so genannten „pädagogischen Milieu“ kontrollieren können.

Die Erwachsenen verstehen sich also als sachkundig im Hinblick auf die Entwicklungsphasen der Kinder. Sie haben eine Vorstellung davon, wie z.B. das Kind „ist“ und vor allem, wie es einmal werden soll, und deshalb versuchen sie, den Erziehungs- und Bildungsprozess des Kindes im Ganzen zu steuern. Sie wollen dafür dem Kind eine entsprechende „Umwelt“ schaffen („ein einsinniges pädagogisches Umfeld“), in der es sich „positiv“ entwickeln kann. Dabei bemühen sie sich, „schlechte“ Einflüsse fernzuhalten. Der Kern dieses professionellen pädagogischen Selbstverständnisses ist, dass nur das gelernt wird, was die Gesamtentwicklung fördert. Diese Vorstellung hat zur Voraussetzung, dass Erwachsensein, wozu Pädagogik ja verhelfen soll, als eine im Kern unstrittige Norm gilt.

In der Jugendhilfe und im Jugendschutz galt und gilt noch immer das so genannte „Dreiecksmodell“, nach dem an der einen Ecke die böse Welt steht, die die Jugendlichen negativ beeinflusst, an der zweiten Ecke steht die Phalanx der guten HelferInnen, die dies verhindern wollen, und an der dritten stehen die Jugendlichen, die es zu schüt-